

Herborner Tageblatt.



Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

No. 92.

Montag, den 17. April 1916.

73. Jahrgang.

Die Anschuld vom Lande.

In Holland haben sich die Gemüter wieder etwas beruhigt. Manchmal genügt schon der bloße Alarm, um eine Gefahr, die im Auge ist, zu beschwören; eine abgekehrte Haltung, rechtzeitig eingenommen, kann Zusammenstöße verhüten, deren Ausgang, wenn sie erst einmal unvermeidlich geworden sind, niemand vorauszu- sagen vermag. Aber das Vertrauen der Niederländer ist noch geliebter, und ihre Wachsamkeit wird nicht mehr nachlassen. Sie haben auch allen Grund dazu, gerade weil der Bierverband sich in Versicherungen seiner Abhängigkeit mit Bezug auf die Gründe, die zu der großen Hemmung des Landes den Anlaß gegeben haben, gar nicht genug tun kann. Zuerst ließ die englische Regierung wissen, daß ihr nichts ferner liege als der Neutralität der gar der Souveränität Hollands zu nahe zu treten; man wisse von gar nichts und habe auf der Pariser Konferenz von ganz anderen Dingen gesprochen. Mit auffälliger Verspätung ist dann auch die französische Regierung mit einer ähnlichen Erklärung hervorgetreten — die verfürzte Anschuld vom Lande! Man kämpfe ja für die Freiheit der kleinen Staaten, wie werde man da auf den Gedanken kommen, ein neutrales Land dergewaltigen zu wollen, dessen unverminderte Freundschaft man aufrecht zu schätzen wisse. Nun, dem Fuchs sind die Lämmer wieder einmal zu teuer, und so hält er nach immer schmackhafter Nahrung Umschau — der beste Beweis dafür, wie hoch seine biedere Anschuldsmani- sche ist.

Von der Nordsee küste wendet sich der Appetit der Entente wieder dem Mitteländischen Meere zu. Da ist das kleine Griechenland, das man noch immer nicht ge- gengetreten und gedemütigt hat, an dem man seine nachwärts heringebrachte schlechte Laune auslassen kann, ohne nach allem was schon geschehen ist, Gefahr zu laufen, auf Granit zu stoßen. Schon vor vielen Wochen hat es einmal, daß der Bierverband das griechische Handelsrecht mit Beschlag belegen wollte, um seinen Interessen in Saloniki die erforderliche Aktionsfreiheit zu schaffen. Damals setzte sich alsbald die Un- terschieds-Kommission in Bewegung und beteuerte unter dem Anzeichen sittlichen Abscheus vor den ihr nach- gesagten Absichten, daß sie das Opfer der niedrigen Ver- ehrungssucht ihrer Feinde sei. In Wirklichkeit wurde damals offensichtlich der erste Fährer ausgestreckt, um zu zeigen, wie Griechenland auf diese angenehmen Bläse wohl- gereagter werde; so etwas ist immer gut, auch die ungeheuer- lichen Anschläge verlieren, wenn die Öffentlichkeit tropfen- weise auf sie vorbereitet wird, nach und nach ihre Schrecken, die man schließlich glaubt, einem unabwendbaren Schicksal überherzuweisen. Mit kleinen Nadelstichen, bald im Raum Saloniki, bald auf den Jonischen Inseln, wurde fleißig geschlagen, heute ein deutscher oder österreichischer Konsul beschuldigt, morgen ein griechischer Untertan als Spion erwischt oder ausgewiesen — bis man nun glücklich so weit ist, wieder auf die Bahnlinsen zurückzukommen. Die Entente möchte sie gern in die Hand nehmen, um die auf neu aufgestellten Reile des serbischen Heeres über- nach Saloniki bringen zu können. Mit dem Wasser- weise hat sie im Mittelmeere gar zu trübe Erfahrungen gemacht, und es wäre doch unverantwortlich, die der Vernichtung entronnenen Kämpfer für Recht und Freiheit feindlichen Unterseebooten als Lockweise

darzubieten. Also müßte die griechische Regierung eigent- lich schon aus rein menschlichen Gründen das Vorhaben des Bierverbandes billigen. Und wenn, wie es den An- schein hat, Herr Stuludis für diese entfangungsvollen Gedankengänge nicht zu haben ist, nun, dann soll er eben einem vernünftigeren Staatsmanne Platz machen. Mit allen Mitteln sind die Agenten der Bestmächte am Werk, um in Athen irgendeinen kleineren oder größeren Umsturz herbeizuführen, und Ehren-Beizelos wittert wieder Morgenluft. Neuerdings gehen die Militärs dazu über, alle griechischen Gendarmen aus den Dörfern an der macedonischen Grenze gewalttätig zu entfernen. Sie entwaffnen sie vor den Augen der Bewohner und schieben sie ab. Das englische Aus- wärtige Amt teilt ferner mit, daß englische Kohle ferner- hin für die griechische Handelsflotte nicht geliefert werden könne. Der griechische Handel wird auf das schärfste überwacht und empfindlich behindert. Noch sträubt sich das griechische Volk auf das entschiedenste gegen alle diese Eingriffe in seine nationalen Rechte; zwischen Krone, Regie- rung und Kammer herrscht volles Einvernehmen in der Zurückweisung der Summungen, mit denen die Entente sich jetzt schon erheblich deutlicher als das erste Mal hervornagt, und die Preise des Landes findet die schärfsten Löhne zur Brandmarkung dieses angeblichen Kampfes um die höchsten Güter der Menschheit. Von einem Ministerwechsel will niemand etwas wissen; und sind auch die finanziellen Verlegenheiten des Landes groß, um den Preis der nation- alen Ehre will man sich dem schweren Geldsack in London denn doch nicht verkaufen.

So stehen die Dinge. Wird man diesmal den Mut haben, zu offener Gewalt zu schreiten, oder wird auch jetzt wieder die Anschuld vom Lande aufmarschieren und der Welt versichern, sie wisse gar nicht, was man von ihr wolle, sie sei doch — bekanntlich — ein gutes und reines Ge- schöpf? Soffentlich ist auch Griechenland auf alle Mög- lichkeiten vorbereitet, wie Holland es von sich wohl mit Recht behaupten kann; es könnte sonst leicht kommen, daß es den Reiz der Bierverbands-Neutralität bis zur Reize leeren muß.

Der Krieg.

Die Franzosen haben sich von neuem bei Angriffen auf unsere Stellungen auf dem „Toten Mann“ blutige Köpfe geholt. Ebenso wurden an der Ostfront neue russi- sche Vorstöße mißlos abgewiesen.

Schwere französische Verluste am „Toten Mann“.

Großes Hauptquartier, 16. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein härterer Vorstoß der Engländer gegen die Trichterstellungen südlich von St. Oloi wurde nach Hand- granatenkampf völlig zurückgeschlagen. — In den Argonnen und östlich davon teilweise lebhafter Artillerie- und Minenkampf.

Zink der Maas konnten feindliche Angriffsabsichten gegen unsere Stellungen auf dem „Toten Mann“ und südlich des Raben- und Camieres-Waldes, die durch große Stei- gerung des Artilleriefeuers vorbereitet wurden, in unserem Vernichtenden, von beiden Maasrfern auf die bereitgestellten Truppen vereint Feuer nur mit einigen Bataillonen gegen „Toten Mann“ zur Durchführung kommen. Unter schwersten Verlusten brachen die Anariffswellen vor unseren Linien

zusammen. Einzelne bis in unsere Gräben vorgebrungene Leute fielen hier im Nahkampf.

Rechts der Maas sowie in der Boivre-Ebene blieb die Gefechtsstätigkeit im wesentlichen auf heftige Feuer- kämpfe beschränkt. Zwei schwächliche feindliche Hand- granatengriffe südwestlich der Feste Douaumont blieben erfolglos.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern wiederholten örtlichen Angriffsversuche der Russen nordwestlich von Dünaburg hatten das gleiche Schicksal wie am vorhergehenden Tage. — Am Serwetich, südlich von Koresitschi, brachten wir einen durch starkes Feuer eingeleiteten Vorstoß schwächerer feindlicher Kräfte leicht zum Scheitern.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Großes Hauptquartier, 16. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits des Kanals von La Basses steigerte sich die Tätigkeit der Artillerien im Zusammenhang mit lebhaften Minenkämpfen.

In der Gegend von Vermelles wurden die englischen Stellungen in etwa 60 Meter Ausdehnung durch unsere Sprengung verschüttet.

Östlich der Maas entwickelten sich abends heftige Kämpfe an der Front vorwärts der Feste Douaumont bis zur Schlucht von Bay. Der Feind der hier, anschließend an sein starkes vorbereitendes Feuer, mit erheblichen Kräften zum Angriff schritt, wurde mit schwerer Einbuße an seiner Gefechtskraft abgewiesen. Etwa 200 unverwundete Ge- fangene blieben in unserer Hand.

Östlicher und Balkankriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von besonderer Bedeutung ereignet.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Österreichisch-ungarischer Decreesbericht

Amtlich mitgeteilt: Wien, 16. April

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern nach 5 Uhr früh erschienen sieben feindliche Flugzeuge, darunter vier Kampfflieger, über Czernowit und den Bahnanlagen nördlich der Stadt. Zur Abwehr stiegen einige unserer Flugzeuge auf, denen es nach zweistündigen, über Czernowit sich abspielenden Luftkämpfen gelang, einen feindlichen Kampf- flieger auf 30 Schritte abzuschießen. Das feindliche Geschwader flüchtete. Das getroffene Flugzeug landete im Sturzflug bei Wosjan zwischen der russischen und unserer Linie und wurde durch unser Geschützfeuer vernichtet. Der feindliche Beobachter ist tot. Unsere Flugzeuge kehrten unverletzt zurück. Sonst verlief der gestrige Tag sowohl in Ostgalizien als auch in den anderen Abschnitten unserer Nordostfront verhältnismäßig ruhig.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am 17. April sah unsere Truppen nenerliche An- griffe des Feindes auf die gewonnenen Vorstellungen ab. Im Blöden-Abchnitt waren die Minenwerfer heute Nacht

„Das wollen wir auch gar nicht!“

Der Blinde machte ein verblüfftes Gesicht. „Ja, wohin denn in aller Heiligen Namen!“

„Nach London!“ rief der Oberleutnant launig, „da ihr es durchaus wissen wollt!“

„Nach London —?“ wiederholte der Franzose gedehnt, doch dann hob sich drohend seine Faust, „da würden viele von uns mitgehen, gnädiger Herr, denn der Engländer ist an allem schuld, der hat gehebt und Versprechungen gemacht, nicht eher geruht, als bis der Haß gegen die Deutschen hier in hellen Flammen stand.“

Der Oberleutnant wandte sich absehlend ab, denn sein Bursche meldete, daß das Abendessen fertig sei.

Lorette huschte hinaus, eilig deckte sie im Nebenraum den Tisch mit blütenweißem Damast, holte ein silbernes Besteck herbei und setzte eine Flasche mit leichtem, doch wohlgeschmecktem Rheinwein auf den Tisch.

Der Bursche hatte seine Sache gut gemacht. Die Kraftbrühe machte ihrem Namen Ehre, das Suppen war zart und saftig gebraten. Eine große Traube mit prallen, goldig schimmernden Früchten bildete den Nachtisch.

Geheim der Oberleutnant sich wieder im Felde befand, hatte er nicht so gut gegessen wie heute.

Behaglich lehnte er sich zurück. Er gedachte der Mutter daheim voll inniger Bärtlichkeit, auch Claires Bild tauchte auf, doch undeutlich und verschwommen. Die Müdigkeit übermächtigte ihn, er versank in einen traumhaften Zustand.

Leise ging der Bursche ab und zu räumte den Tisch ab, stellte Zigarren hin und kam auf den Fußstapfen mehrmals herein, um zu sehen, ob sein Herr den Kaffee wünsche.

Kaum eine Viertelstunde mochte vergangen sein, da wurde Martin durch ein leise geführtes Gespräch geweckt.

„Wie kannst du einen Krüppel lieben, das ist doch unmöglich!“ hörte er den Blinden mit unterdrückter Heftig- keit sagen, „dein Mitleid führt dich irre, Lorette. Dauernb könnte dir der Blinde nichts sein.“

„Ja, warum denn nicht, Jean?“ fragte das Mädchen, „ist mir denn ein liebes teures Bild weniger wert, wenn es hier und dort rissig geworden? Werde ich es nicht im Gegenteil noch sorgfamer behüten als bisher, damit es mir ums Himmelswillen nur nicht verlorengeht? Und wieviel mehr giltst du, mein Liebster, mir, als ein totes Bild! Kaumst du dir nicht denken, daß ich dich in deinem Unglück nur lieber, schmerzlicher, darum aber auch stärker, mider-

Der Flüchtling.

Roman von A. Seyffert-Ringel.

(Nachdruck verboten.)

Portisierung. erschütterte wie nie zuvor mich Martin zurück, nicht die Armeen wegen. Aber er mußte denken, daß auch die Soldaten in großer Zahl zu demselben Los verurteilt waren, im blühenden Mannesalter ihrer Sechstraft

„Aber anders aber hatte dieses unsägliche Elend herauf- gerufen als der Feind, den unser Volk's Empor- reißer und Wohlhabendheit nicht ruhen ließ.“

„Lass seiner Teilnahme brachte er kein Trostwort zu Lippen. Grimmia starrte er vor sich nieder.“

„Da wurde vorfichtig die Tür geöffnet und ein Mann, von blonden Hähnen umrahmt, lugte herein.“

„Sie mochte den deutschen Offizier nicht gleich sehen, seine Aufmerksamkeit galt dem Blinden.“

„Als sie erkannte, daß hier alles tiefsten Frieden atmete, schloß sie herein, schon umfingen ihre Arme den Flüchtling.“

„Da bin ich wieder, Jean, Gottlob, unser Feind haben die Barbaren verschont. Oh Gott, ich fürchtete alles verwüstet, dich überhaupt nicht wieder- zu sehen.“

„In diesem Moment gewahrte sie Martin, sie schrie und umarmte den Blinden, als wolle sie ihn gegen ein Heer von Feinden verteidigen.“

„Das Mädchen von den deutschen Barbaren mußte noch immer in Franzosenhähnen, schalt Martin, er sah nicht lächerlich. Wir führen weder gegen die Frauen noch Krüppel Krieg. Aber ich wünsche zu essen und Nachtlöcher für mich und meine Leute.“

„Verstohlen tätschelte das Mädchen den Kopf ihres Mannes. Dann zündete sie die Lampe an. Ihre Hände waren noch, aber bei der Stimme des Offiziers hatte sie den Kopf gesenkt, war alle Furcht von ihr gewichen.“

„Als sie jetzt im hellen Lichtschein die hohe stattliche Gestalt mit dem gültigen Gesicht, den Augen, ruhigen Blicken, sah sie näher, gab Martin ihre handgearbeitete Hand und entschuldigte sich.“

„Die Landleute fürchteten die Deutschen wie die Leib- wachen. Man berichtet von Grausamkeiten, die wir haben sollen, daß die Summe sich sträubt, die

verwundeten Dinge auszusprechen. Aber warum soll es nicht auch unter den Feinden gute Menschen geben? Ihnen trane ich nichts Böses zu, Herr Leutnant, vielleicht befehlen Sie Ihren Soldaten, uns gleichfalls unbehelligt zu lassen.“

„Was bilden Sie sich nur für unmögliche Dinge ein, Kind. Meine Leute sind die besten und tapfersten Menschen der Welt, von denen haben Sie nichts zu fürchten; deutsche Krieger lieben einen derben Spatz und den wird ein kräftiges Landmädchen ja wohl vertragen können. Zu befehlen ist da nichts, es sind lauter tüchtige, anständige Bürger, die nur in offener Schlacht vorgehen, oder auch da, wo Seintüde und Arglist ihr Leben bedroht.“

„Dier nicht“, versicherte Lorette, „in unserem Dorfe nicht. Wir sind alle weggegangen, weil es hieß: die Deutschen kommen! Da glaubten wir, sie brächten Tod und Verderben über uns und suchten unser Heil in der Flucht. Ich war draußen im Felde, als alles davon- raunte, meinte, meinen armen Jean doch nicht retten zu können. Jetzt aber lasse ich ihn nicht wieder allein. Kommt das Unheil doch noch über uns, so will ich mit ihm sterben, obgleich —“ sie stockte, setzte dann aber leiser hinzu — „obgleich auch meine Mutter ein Recht auf mein Leben hat.“

„Jetzt drang ein feiner Bratenduft von der Küche herein. Lorette sah überrascht, mit vor Unwillen gerötetem Gesicht auf.“

„Der Oberleutnant lachte. „Mein Bursche sockelt nicht. Er hat, wie ich merke, Ihrem Hühnerstall schon einen Besuch abgestattet. Das hilft nun nichts. Wir haben seit heute früh nichts gegessen.“

„Lorette schien bekümmert. „Der gnädige Herr dürfen nur befehlen“, sagte sie demütig, „wir aeben alles hin.“

„Gegen Barzahlung natürlich“, nickte der Oberleutnant, „deutsche Soldaten verlangen nichts umsonst.“

„Nun fürchte sich das Gesicht des Mädchens gänzlich auf. „Wenn die Deutschen so gute, verständige Menschen sind, warum haben sie dann diesen schrecklichen, verheerenden Krieg angefangen?“ rief sie.

„Weil er uns aufgezwungen wurde!“

„Ob!“ rief der Blinde, sein Unglück verärgert, „wir lassen uns nichts vorreden! Und nach Paris kommen die Deutschen doch nicht hin!“

Lugano, 16. April. Nach Mailänder Blättermeldungen aus Saloniki ist die Tätigkeit der U-Boote im Golf von Saloniki außerordentlich gesteigert. Seit dem 3. April sind 3 Truppentransportdampfer, die vom westlichen Mittelmeer nach Saloniki unterwegs waren, als überfällig verzeichnet. Weiter verlautet, daß außer den bereits als vermisst gemeldeten Dampfern in den italienischen Häfen 7 und aus dem gleichen Häfen 5 Schiffe überfällig seien, einige bereits um 14 Tage.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Für Kriegsbanden wurde ein deutsches Berufsamt in Innsbruck eingerichtet, das an Stelle des bisherigen kaiserlich Deutschen Konsulats getreten ist. Die Leitung des dem kaiserlich Preussischen Justizrat Felix Schürmann übertragen worden. Ihm wurde für die Dauer seiner Tätigkeit in Innsbruck die Befugnis erteilt, den Titel kaiserlich Deutscher Generalkonsul zu führen. Dem bisherigen Wahlkonsul in Innsbruck Heinrich Bohlhärder wurde die erbetene Entlassung bewilligt.

Wie aus Madrid gemeldet ist, werden voraussichtlich Ende April 1917 Deutsch-Kameruner, die am 12. d. Mts. von Fernando-Po abgereist sind, in Cadix eintreffen. Über ihre Unterbringung, die in mehreren Gruppen beabsichtigt ist, scheiden sich Verhandlungen. Ein namentliches Verzeichnis der nach Spanien Übergeführten ist noch nicht eingegangen.

Rumänien.

Nach Bukarester konservativen Blättern wird der Finanzminister Costinescu nach Abschluß der Kammerarbeiten wegen der in der letzten Zeit erfolgten Angriffe zurücktreten. Costinescu ist einer der Führer der deutschfeindlichen Partei in Rumänien. Seinem Einfluß war es in der Hauptsache zuzuschreiben, daß die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Rumänien und den Zentralmächten völlig ins Stocken geraten waren. Das Handelsabkommen, das soeben abgeschlossen wurde, bricht mit dieser Politik Costinescus, so daß sein Rücktritt begreiflich wäre.

Mexiko.

Die Entwicklung in Mexiko wird in den Vereinigten Staaten mit wachsender Besorgnis betrachtet. Es heißt, daß die nordamerikanischen Truppen in die Wüste Chihuahua eingedrungen sind und nur dünne Verbindungslinien nach der Grenze besitzen. In Washington beobachtet man mit Unruhe die Zusammenziehung von Carranzas Truppen in großer Zahl an beiden Seiten dieser Linien. Doch für den Durchzug der Truppen kein formelles Abkommen geschlossen wurde, ist, wie man in Washington weiß, für Carranza sehr günstig und man sieht voraus, daß es Wilson Schwierigkeiten bereiten wird, die mexikanische Regierung zu verhandeln und gleichzeitig die Jagd auf Villa fortzusetzen, welche die öffentliche Meinung verlangt.

Aus In- und Ausland.

Amsterdam, 15. April. Dem „Telegraaf“ wird aus Kiel gemeldet: Ein Zug mit 670 Pferden, die für den Export nach England bestimmt waren, wurde auf der Station Ziel auf höheren Befehl angehalten.

Stockholm, 15. April. Die Wahlen zu den Provinzialparlamenten, von denen die Mitglieder der Ersten Kammer gewählt werden, sind beendet. Sie haben eine große Vermehrung der Sozialisten, eine geringe Verminderung der Konservativen und eine erhebliche Verminderung der Liberalen ergeben.

Bukarest, 15. April. Die Kammer hat ein Gesetz angenommen, das die Bestimmungen der Verfassung über die Unveräußerlichkeit der Bauerngüter bis auf weiteres verlängert. Das Moratorium wurde auf weitere vier Monate verlängert.

Mailand, 15. April. Die Blätter veröffentlichen eine Verordnung des Präsidenten, wonach kein Getreide aus der Provinz Mailand ausgeführt werden darf, da die Vorräte für den Bedarf der Bevölkerung kaum genügen.

London, 15. April. Die Londoner „Gazette“ veröffentlicht die Namen von 88 Firmen, denen der Handel mit Südamerika, Holland, Niederländisch Ostindien, Persien, Portugal und Schweden verboten wurde.

London, 15. April. Der Panamakanal wird, nachdem er sieben Monate geschlossen war, jetzt wieder eröffnet.

Edinburgh, 15. April. Der Präsident des Arbeiterverbandes Clyde Workers Committee und der Redakteur der Zeitung „Worker“ wurden wegen Veröffentlichung aufreizender Artikel zu zwölf Monaten, der Administrator des Blattes zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Petersburg, 15. April. Die japanische Regierung beschloß die Ausgabe einer 5%igen Anleihe von 40 Millionen Yen mit 50jähriger Amortisation, zur Rückzahlung der in Frankreich aufgenommenen Eisenbahn-Anleihe. Der Ausbehrungs betrags 95.

Der Tag eines Kriegsberichterstatters.

(Von einem gelegentlichen Mitarbeiter.)

Rokitno-Sümpfe, im April.

Wieder jagen sich die Kriechtiere. Dahin werden sie von den ersten ihrer grünlichen Eier schleppen. Hier ist es ihrer in Menge, aber wir haben nichts davon. Was soll sie jagen? Unsere Leute haben anderes zu tun. Sie stehen sich außerdem auch auf das Geschäft nicht — in dem weiten sibirischen Norästen! Und die Eingeborenen? Die sind auch da. Die paar alten Weiber aber, die trotzdem allenfalls doch noch aufzutreiben wären, sind auf die Eierjagd ebenfalls nicht eingekauft. Sie wissen gar nicht, daß man Kriechtiere essen kann, geschweige denn, daß sie ein begehrtes und gut bezahltes Lederbissen sind. Wie sie jemand eingefallen, sie sammeln zu lassen und aufzutreiben, um sie etwa in den großen Städten auf den Markt zu bringen. Für so etwas ist diese schöne Gegend zu kahlos und zu entlegen. Man sieht, im heiligen Rusland bleiben allerlei Schätze ungenutzt.

Gestern war Gesecht. Die Russen haben angegriffen. Unsere Kavalleriedivision, die den Abschnitt hält und die Sumpfübergänge bewacht, hat sie abgeknickt, wie der japanische Ausbruch lautet. Ich war vorn. Alles in allem war die Sache nicht sehr erschütternd. Großes Schrapnellmengen in den Lüssen und Granateneinschläge im Norästen mit Aussprüchen gewaltiger schwarzer Schlammfontänen. Ein ziemlich harmloses Vergnügen, das sich die Russen leisten. Doch wozu liefert Japan und wozu liefert Amerika Munition, wenn man sie nicht unter die Leute bringen soll? Unsere Artillerie hat nur wenig geantwortet. Sie hält an dem Grundriss fest, nur auf sichere Ziele zu schießen. Die sind hier verdammt schwer auszumachen, und noch schwerer zu treffen. Ganz vorn lärmt Kleingewehrfeuer. Ein paar mal hämmern auch unsere Maschinengewehre.

Dann haben die Russen wieder einen ihrer Bults zum Sturm auf der sogenannten Straße herangezogen. Kein erstklassiges Kriegsvolk, das uns hier gegenübersteht. Schlecht ausgebildete Leute von der neuen Armee; Soldaten wider Willen. Die Sibirischen waren anders! Die hier, sollen durch ihre Masse wirken; aber sie wissen nicht, wie sie sich zu verhalten haben. Auch, wer nicht gern Soldat ist, wird, sofern er nur seine Waffe zu führen weiß, wenn er erst ins Feuer kommt, leicht zum gefährlichen Gegner. Denn dann packt ihn der Mut der Verzweiflung. Aber er muß immerhin wissen, wie man's macht! Diese Unglücksmenschen haben es noch nicht gelernt. Sie werden durch die Nagaita vorwärts getrieben. Die eigenen Maschinengewehre bedrohen sie von hinten für den Fall ihres Scheiterns. Nun ist es soweit. Sie sollen sich auf den Feind stürzen! Doch wie an ihn herankommen? Da liegt Stachelkraut. Wie ihn entfernen? Der Angriff stockt. Die Leute sehen sich nacheinander um, ballen sich unwillkürlich zu Gruppen, bleiben verlegen stehen. Günstigstenfalls schießen sie wild, aber ziellos in der Richtung auf uns darauf los. Da hämmern unsere Maschinengewehre. Der Eisenhagel streicht sie ab. Schluß. Das lehmige Elend!

Neben uns liegt Korps V. Dort geht es ernst zu. Das Korps hält die große Straße, die durch die Sümpfe führt, und es hat einen ernsthafteren Gegner. Ich habe die Erlaubnis, mich zu ihm zu begeben. Doch hat die Sache einen Haken. Ich muß mit einer Kolonne hinüberwandern. Eine andere Beförderungsmöglichkeit ist im Augenblick nicht vorhanden. Ein Feldpostamt zieht um. Das wird mich mitnehmen.

In der Luftlinie ist nicht viel über eine deutsche Meile bis an meinen Bestimmungsort. Aber durch die Umwege hinter der Front, die in diesem wegelosen Lande erforderlich sind, werden mehr als dreißig Kilometer daraus. Böse Aussichten! Denn es herrscht gewaltiger Verkehr hinein. Die Straße wird also überfüllt, und es wird kein Vordrängkommen sein. Doch was hilft's? Im Felde kann man sich's nicht aussuchen; man muß die Feste feiern, wie sie fallen. Auch als Kriegsberichterstatter.

Um 5 Uhr früh ist das Feldpostamt marschbereit. Eine Kolonne von etwa 30 Wagen. Nach den niedlichen grauen Feldpostwägelchen, wie man sie aus der Heimat kennt, sieht man sich vergeblich um. Die waren wirklich zu lieblich für russische Wege; sie sind längst dahin oder als unbrauchbar abgestoßen. An ihre Stelle sind elende Banjewagen mit kleinen struppigen Säulen getreten, die aber beide mehr aushalten, als man ihnen anseht. Der Feldpostmeister und die jüngeren Feldpostsekretäre erscheinen hoch zu Ross; neben dem Feldpostmeister läuft der schwarze gottliche Hühnerhund, der ihn seit Reims begleitet. Drei ältere Sekretäre sitzen in einem vorrutschlichen federlosen Landauer, der nun auch schon lange mit der Kolonne herumzieht. Auch der kleine Moritz ist da — ein etwa 18-jähriger Judenknabe aus Lowitz, der sich als „Kriegsfreiwilliger“ dem Amt angeschlossen hat, — und die kriegsgefangenen Russen zum Säckschleppen, die mit breitem Grinsen jedem, der es hören will, versichern, daß es hier „Sehr gut!“ ist. Moritz sieht urdrollig aus in seiner Postjacke, die ihm viel zu groß ist, der Mühe, die ihm auch über die Ohren fällt, und dem pfliffigen Gesicht darunter. Er wird mit einer Pack und etlichen Zigaretten wöchentlich fürstlich besoldet, ist eine Säule des Betriebs beim Amt und hofft stark, daß man ihn beim Frieden mit nach Deutschland nehmen wird. Lesen und Schreiben kann er allerdings leider nicht.

Ich überzeuge mich, daß meine Ordmanns meine Sachen richtig verpackt hat. Wichtig, da sind sie! Der Wäschesack, der Rucksack, der Schlafsack. Auch mein größtes Heiligum ist zu meiner Gemütung da, ein alter, halbfahler Besen, den ich irgendwo aufgetrieben habe. Er tut ausgezeichnete Dienste beim Säubern des Quartiers und ich werde sehr um ihn beneidet.

Marisch!

Über das ist leichter gesagt, als getan. Kleine Wagen mit kleinen, aber zähen Pferden und maulerischen Geleitsleuten. Endlos ist ihr Zug. Eine Stunde vergeht, ohne daß wir uns einfaßeln können. Dann endlich, endlich kommt eine Lücke. Aber in demselben Augenblick schiebt sich auf unserer Seite der Straße eine Munitionskolonne zwischen uns und jene. Es ist also einstweilen nichts. Wieder eine endlose Viertelstunde. Dann ist es Gott sei Dank so weit und wir schwanken ein. Es hat bis morgens geregnet, ein kalter Wind setzt querselbein, und die Straße ist aufgelöst. Alle drei bis fünf Minuten heißt es aus unbekannter Veranlassung „Halt!“ Der Zug stockt; nach drei, fünf, zehn Minuten rückt er wieder an. Immer im Schneidentempo. Nein! Mit der Kolonne fahren ist nichts für nervöse Leute. Man wird verrückt dabei.

Einmal will der Trainunteroffizier, der den militärischen Geleitsmann der Kolonne abgibt, den Versuch machen, auf einem Seitenweg die Bagagen zu überholen. Es ist ein neugefahrener Weg, der auf der Karte fehlt; vielleicht, daß er uns an die Spitze bringt. Es wird angetrachtet und nun geht es eine Weile ganz gut. Da mündet unser Weg in den alten zurück. Auf eigene Rechnung einen neuen nach vorn anzulegen, hindert uns ein Graben. Auf der freien Hälfte der Straße an den andern vorüber zu legen, wäre gegen die Marschordnung. Die gehört dem Verkehr aus der entgegengesetzten Richtung. Wir müssen warten, bis diese den Weg, den wir abgetrachtet, im Schritt hinter sich haben. Dann hat sich auch noch eine Munitionskolonne an sie angehängt. Und dann erst kommen wir.

Nie wieder! Natürlich nur, wenn es sich vermeiden läßt.

Nach 4 Uhr Nachmittags treffe ich an meinem Bestimmungsort, bei der zweiten Staffel des Hauptquartiers vom Korps G. ein. Einigenmaßen gerädert, wie man mit ohne weiteres glauben wird, und zum Schlafen aufgelegt. Doch dazu gehört ein Quartier. Und außerdem ist noch lange, lange nicht Zeit dazu.

Ich stelle mich vor und erhalte Quartier angewiesen. Ein leerer Raum, den ich möblieren muß. Das wichtigste Möbel, dessen ich bedarf ist der Schreibtisch, der zugleich als Waschtisch dienen muß. Diesmal schwer zu schaffen; aber schließlich finden sich zwei Fässer und ein paar Bohlen, die man quer darüber legen kann. Mein köstlicher Besen tut in der linken Hand meines Burschen seine Schuldigkeit: Stroh wird ausgeschüttet, um mit als Ruhebett zu dienen.

Wir packen aus. Vor allen Dingen das Waschzeug. Dann den Schreibtisch. Ich mache mich manierlich und besuche dann die Herren von der Staffel.

Ein Glöcklein ertönt. Es ruft zum „Diner“, d. h. zum gemeinschaftlichen Mittagessen. Es gibt Suppe, Gulasch und dazu einen Liebesgabensüßwein, der im Sommer so ausgezeichnet gegen die Fliegen ist. Denn sie stürzen sich auf die Reigen und liegen dann nach kurzer Zeit vergiftet auf dem Rücken.

Die Glöcke hat schon weniger vornehme Tage gesehen, als jetzt. Wo sie zu Boden berufen ist. Wahrscheinlich war

ne ehemals lediglich die Arbeitsglocke einer Fabrik. Jetzt hängt sie, als in der ganzen Armee bekanntes besonderes Wahrzeichen unserer Staffel, vor dem Quartier des Herrn Oberst und tut kund, wenn es im „Kafino“ etwas zu essen gibt. „Läute, mein Glöcklein, nur zu!“

Um 8 1/2 Uhr bin ich von Tisch zurück. Die Acetylenlampe wird entzündet. Die Karten werden ausgebreitet. Und nun kann es an die eigentliche Arbeit gehen. Die Arbeit für die Gazetten daheim. . . . Dabel bin ich müde zum Umfallen.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Futtermittel zur Schweinezucht. Auf Anregung des preussischen Landwirtschaftsministers haben die Reichsgetreide- und die Reichsfuttermittelstelle 54 000 Tonnen Futtermittel zu angemessenen Preisen bereitgestellt, um für die Zeit vom April bis September d. Js. Futterzuschüsse an Schweinezüchter zu geben. Die Bedingungen über die Lieferung der Futtermittel an Züchter und Züchtervereinigungen sind in Preußen bei den Provinzialen, in den übrigen Bundesstaaten bei deren Futtermittelstellen zu erfahren. Es ist zu erwarten, daß auf diese Weise Futtermittelzuschüsse für etwa 800 000 Säuen im nächsten Halbjahr verwendet werden können. Die Durchführung dieses Planes ist eine Ergänzung der seit einigen Monaten mit gutem Erfolge durchgeführten Futterlieferungen zur Schweinemastung.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 17. April 1916.

* Berichtigung zum endgültigen Entwurf des Fahrplans vom 1. Mai 1916: D 175 Siegen ab 5.50, Herborn ab 6.26, Siegen an 7.09 nachm.; neuer Anschlußzug Siegen-Bezdorf: Siegen ab 7.12, Bezdorf an 7.34 nachm. Pz. 638 Herborn ab 7.09 nachm., an Beblar 7.51, an Siegen 8.12 nachm. Neuer Triebwagen 1686 (3.—4. Kl.) Herborn ab 5.45, Beblar an 6.26 nachm. Neuer Triebwagen 1685 (3.—4. Kl.) Beblar ab 4.54, Herborn an 5.40 nachm. Pz. 3173 fährt täglich und fährt Herrnberg ab 2.42, Dillenburg an 3.11, Straßenebersbach an 3.54 nachm. Pz. 3181 Biedenkopf ab 4.87, Dillenburg an 6.32 nachm. Pz. 3173 verkehrt nur zwischen Straßenebersbach und Herrnberg und zwar Dillenburg an wie bisher 1.38, ab 1.40, Herrnberg an 2.10 nachm. Neuer Zug 3182 (2.—4. Kl.) Dillenburg ab 2.10, Biedenkopf an 4.03 nachm.

* (Verbot der Hauschlachtungen.) Durch Bekanntmachung des Herrn Regierungspräsidenten, ist mit sofortiger Wirkung für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden die Schlachtung von Rindvieh, Schafen und Schweinen für den eigenen Wirtschaftsbedarf des Viehhalters (sog. Hauschlachtungen) bis zum 1. Juli 1916 verboten. In dringenden Fällen ist der Landrat berechtigt, Ausnahmen zu gestatten.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

Seitens des Königl. Landratsamtes werden die Ortspolizeibehörden und Sendarnen des Kreises mit der genauesten Durchführung beauftragt. Weiter wird bemerkt, daß das Verbot möglicherweise zeitlich noch etwas ausgedehnt wird, es wird aber bestimmt zu der Zeit nicht mehr bestehen, in der die Landwirte vorzugsweise Hauschlachtungen vornehmen, sobald kein Grund vorliegt, in diesem Jahre etwa keine Einlegeschweine zu beschaffen.

Ausnahmen von dem Verbot können nur in wirklichen Ausnahmefällen zugelassen werden, wenn einer in anderer Weise nicht zu beseitigenden Fleischnot vorgebeugt werden soll. Mangel an Futter ist kein Grund für die Erteilung einer Ausnahme, weil jedes Schlachtvieh an den Viehhandelsverband verkauft werden kann. Die Erteilung einer Ausnahme hat außerdem zur Voraussetzung, daß der Gemeindevorstand der Anrechnung der Hauschlachtung auf die nach der landrätlichen Bekanntmachung vom 10. d. Mts. für die betreffende Gemeinde zugelassene Höchstzahl der Schlachtungen ausdrücklich zustimmt. Diese Höchstzahl wird nach Anordnung eines zur Regelung der Viehverforgung des Kreises zu bildenden Sachverständigenkommissionen noch festgesetzt werden.

Die landrätliche Anordnung, betreffend Beschränkung der Schlachtung von Schweinen, Rindern und Kalbern vom 6. März d. Js. wird aufgehoben.

* Wir werden um Veröffentlichung des Nachstehenden ersucht: Vor den Feiertagen wird hiermit nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Kuchenbacken verboten ist und die Bäcker keine Kuchen zum Backen annehmen dürfen. Es wird bestimmt erwartet, daß Jeder, dem Ernst der Zeit entsprechend, diese Bestimmung beachtet und daß das Kuchenbacken auch in den Haushaltungen unterbleibt. Alle hiesigen Verkaufsstellen sind angewiesen, vor dem 1. Mai kein Mehl abzugeben, worauf hiermit ebenfalls noch besonders aufmerksam gemacht wird. — Für diese Woche werden Eier zu angemessenen Preisen in ausreichender Menge in hiesiger Stadt zum Verkauf gelangen.

* Die Maul- und Klauenseuche in den Gemeinden Launsbach und Krosdorf, Kreis Wehlar, ist erloschen. Der Kreis Wehlar ist nunmehr wieder frei von Maul- und Klauenseuche.

* (Einzahlung der Kriegsanleihe.) Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß morgen, am 18. April, der letzte Termin zur Bezahlung der ersten Rate auf die gezeichnete 4. Kriegsanleihe ist.

Biden, 17. April. Herr Bürgermeister a. D. Thielmann und Frau feierten am Samstag das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Dillenburg, 17. April. Die Allgemeine Ortskrankenkasse für den Dillkreis hielt gestern Nachmittag eine Ausschusssitzung ab, in welcher die Jahresrechnung, die vom vereidigten Krankenkassen-Revisor Werner-Frankfurt geprüft worden war, wie vorgelegt, angenommen wurde.

Die Einnahmen und Ausgaben in den Rechnungsjahren 1914 und 1915 betragen: Einnahmen: Beiträge 1915: 153 367,86 M. (1914: 189 686,26 M.), Ertrag aus Wertpapieren: 3724,99 M. (478,01 M.), dazu kommen die Einnahmen aus dem Verkehr mit Banken und Zahlstellen, so daß sich die Gesamteinnahme auf 395 866,49 M. (331 667,21 M.) beläuft. Ausgegeben wurden: für Krankenhilfe 184 890,10 M. (145 660,43 M.), für Be-

Handlung 49 761,75 Mk. (50 115,42 Mk.), für Heilmittel 15 470,25 Mk. (24 537,80 Mk.), für Krankenhauspfege 10 106,57 Mk. (11 261,34 Mk.), an Krankengeld 57 389,91 Mk. (57 945,52 Mk.), an Wochen-, Still- und Hausgeld 2161,02 Mk. (1400,35 Mk.), an Sterbegeld 2059 Mk. (2426,06 Mk.); die Verwaltungskosten belaufen sich auf 13 616,46 Mk. (13889,43 Mk.). Insgesamt wurden also 377 834,25 Mk. (309 453,28 Mk.) ausgegeben, das sind pro Mitglied im Durchschnitt 33,45 Mk. (28,59 Mk.); dem gegenüber steht eine Durchschnittseinnahme pro Mitglied von 34,30 Mk. (33,49 Mk.). Mitglieder zählte die Kasse 1915: 4471, 1914: 5863.

§ 58 der Satzungen sollte wie folgt abgeändert werden: „Von den Mitgliedern mit Familienangehörigen werden, sofern sie für Familienhilfe anspruchsberechtigt sein wollen, Zusatzbeiträge erhoben. Diese werden auf wöchentlich 10 Pf. für jedes Mitglied festgesetzt. Die betref. Rassenmitglieder haben diese Zusatzbeiträge selbst zu den im § 53 bezeichneten Zahlungen an die Kasse einzuzahlen oder losenlos einzulösen.“ Diese Abänderung wurde von der Versammlung einstimmig abgelehnt.

Wiedensopf. Herr Pfarrer Scheibler ist zum 1. Juni auf seinen Wunsch nach Patersberg (Kreis St. Goarshausen) versetzt worden. — Herrn Professor Dr. Kiesel wurde anlässlich seines Uebertritts in den Ruhestand der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen. — Der Herr Minister hat den Kreisfachinspektor Premier (früher 2. Pfarrer in Gladenbach) mit dem 1. Juli d. Js. nach Offenstadt versetzt.

Weilburg. Aus dem Offiziergefangenenlager Weilburg a. Rhn sind in der Nacht vom 12. auf den 13. d. Mts. zwei englische Offiziere entflohen, Hauptmann Stewart und Leutnant Redlicott. Beide sind von übermittelgroßer schlanker Figur. Hauptmann Stewart spricht geläufig deutsch mit englischer Tonfärbung. Leutnant Redlicott spricht nur englisch. (W. Tgl.)

Limburg. Der Viehhändlerverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden hielt am 13. in der „Alten Post“ dahier eine Vertreterversammlung ab. Es wurde beschlossen, in Limburg eine Sammelstelle für Schweine, Kälber und Schafe zu errichten. Das Großvieh aus dem Kreise soll nach Frankfurt an die Hauptausstellung verladen werden.

Montabaur. Gerichtsassessor Heinrich Isbert ist im Alter von 88 Jahren gestorben.

Hiegenhain. Am Mittwoch vergangener Woche vollendete der Auszügler Prinz in Leimsfeld sein 96. Lebensjahr. Der Greis liebt noch ohne Brille und interessiert sich für alle Tagesereignisse. Sein Bruder beging am Donnerstag gleichfalls seinen 86. Geburtstag. Dieser verrichtet noch alle Handarbeiten.

Homburg. Bei der Aufnahmeprüfung zum Eintritt in die Präparanden-Anstalt wurden von 48 Schülern, die sich dazu eingefunden hatten, nur 26 aufgenommen.

Edelmütige Verwendung von Kriegsgegnern. Ein Ehepaar in Kattowitz, das an Staatslieferungen während des Krieges erheblichen Nutzen gehabt hat, teilte der Witwe des verstorbenen Pfarrers Jatho in Köln mit, daß sie die erworbenen Mittel zur Erwerbung eines 200 Morgen großen Acker- und Obstgutes verwendet hätten. Das Gut würde Kriegsbeschädigten, die es gut haben sollten, zum Eigentum und zur Bewirtschaftung überlassen werden. Die Anregung zu diesem Entschluß will das Ehepaar durch das Kapitel vom Schenken in den Schriften Jathos erhalten haben.

Wegen die Umgehung der Sommerzeit. Um eine Umgehung der Maßregel zu verhindern, hat der Reichskanzler in einem Erlasse, der Anweisung über das Umstellen der Uhren in den öffentlichen Gebäuden (Kirchen, Schulen, Rathhäuser, Gerichtsgebäude, Verkehrsanstalten usw.) gibt, ausdrücklich bemerkt, daß „jedem etwaigen Versuche, die Wirkung der Neuierung durch Verlegung der Geschäftszeit, der Postzeit und dgl. abzuschwächen oder aufzuheben, mit allem Nachdruck entgegenzutreten“ werden solle. — In Holland wird nach einer ministeriellen Erklärung ebenfalls die Sommerzeit eingeführt.

Unzulässige hohe Preise für Kandis. Die gegenwärtige Knappheit an Verbrauchsucker hat den Kleinhandel vielfach veranlaßt, als Ersatz für losen und Würfelzucker Kandis zu verkaufen und dabei wegen des hohen Süßigkeitsgrades des Kandis einen erheblich höheren Preis, teilweise sogar den doppelten des geltenden Höchstpreises zu fordern. So wurde vielfach Kandis zum Preise von 80 Pfennig das Pfund abgesetzt. Eine solche Preisfestsetzung steht aber im schroffen Gegensatz zu den Bestimmungen über die Höchstpreise für Verbrauchsucker. Denn der Kandis steht keineswegs außerhalb der Bestimmungen, die für Verbrauchsucker gelten, er gilt vielmehr auch als Verbrauchsucker und darf daher nicht zu höheren Preisen als dieser verkauft werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Revision der Berliner Gesundheitsbeterinnen verworfen. Wie erinnerlich, waren die Vertreterinnen der sogenannten „Christlichen Bismarck“, Elisabeth geschiedene Quegens und Elisabeth Ahrens, die vom Landgericht III in Berlin am 13. November v. J. wegen fahrlässiger Tötung der Hofschauspielerinnen Kuscha Wuge und Alice von Arnould verurteilt worden. Ihre gegen das Urteil eingelegte Revision wurde jetzt vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Dienstag: Veränderlich, doch vorwiegend trübe mit Niederschlägen, Temperatur wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Eine eigentümliche Sonntagsüberraschung.

Genf, 17. April. (Zu.) Eine eigentümliche Sonntagsüberraschung bereitete dem französischen Publikum die gestrige Havasnote. Danach betrachte die französische Heeresleitung fortan als Hauptverteidigungslinie das durch folgende Punkte gekennzeichnete Gelände: Ves-Bald, Gues, Höhe 304, Bourrus-Bald, Fort Warre. Alle französischen Stellungen nördlich dieser Linie einschließlich der Höhe 304 seien als Vorstellungen der genannten Verteidigungsorganisations zu betrachten. Ent-

gegen der Darstellung des deutschen Hauptquartiersberichts, der General Belain Offensivabsichten zuschreibt, verweigert die Havasnote nachdrücklich, daß der genannte General sich nicht zu Vorstößen drängen lasse, solange er diese für unangebracht halte.

Die Lage Frankreichs.

Zürich, 17. April. (Zu.) In den deutschfreundlichen Blättern beurteilt man die strategische Lage Frankreichs sehr pessimistisch. Der Militärkritiker des „Berner Tagesblatts“ glaubt bei den Franzosen trotz der bewundernswürdigen Zähigkeit Anzeichen dafür zu bemerken, daß sich in ihren Reihen die Moral lockere und man langsam in eine schlechte Stimmung hineingerate.

Eine Interpellation zur Reichskanzlerrede im englischen Unterhaus.

Amsterdam, 17. April. (Zu.) Im englischen Unterhause fragte der Abgeordnete Mason den Premierminister Asquith, ob die Regierung die Erklärungen des Reichskanzlers über Belgien nicht für eine geeignete Grundlage zur Anknüpfung von Friedensverhandlungen halte. Asquith antwortete, Mason möchte seine, des Premierministers, Rede vor den französischen Parlamentariern nachlesen. Der Unterstaatssekretär des Kriegsamts, Tennant, teilte auf Anfrage mit, daß die Gefangenen von 2 15 in keiner Weise anders oder schlechter behandelt würden als andere Kriegsgefangene.

Die Athener Ententegeandten warten ab.

Athen, 17. April. (Zu.) Es verlautet, daß die Ententegeandten neue Weisungen von ihren Regierungen abwarten, wie sie sich gegenüber dem kategorischen Protest der griechischen Regierung stellen sollen. Die Äußerungen Eliots der griechischen Zeitung „Nea Hellas“ gegenüber, daß die Entente mit oder ohne Einwilligung Griechenlands die Eisenbahnen Athen-Patras und Athen-Varissa mit Beschlag belegen würden um auf ihnen serbische Truppen nach Saloniki zu überführen bestätigt die hier vorherrschende Meinung.

Wadeinschränkungen in Holland?

Paris, 17. April. (Zu.) Die Agence Journalier behauptet, die holländische Regierung habe angeblich beschlossen, vom 24. April ab nur noch das Backen von Roggenbrot zu gestatten.

Mit der Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Anzeigen.

Lebensmittelverkauf.

Dienstag, den 18. d. Mts., nachmittags von 3 Uhr ab: Verkauf von Lebensmitteln.

Donnerstag, den 20. d. Mts., nachmittags von 3 Uhr ab: Verkauf von Brot.

Brotbäcker sind mitzubringen.

Herborn, den 17. April 1916.
Der Bürgermeister: Wirkenbach.

Leop. Hecht, Herborn

Kauptstr. 80. — Telefon Nr. 29.

Herren-Anzüge
Burschen-Anzüge
Knaben-Anzüge
einzelne Hosen, Westen.

Anfertigung nach Maass unter
Garantie für tadellosen Sitz.

Weisse und farbige Hemden,
Vorhemden, Kragen, Krawatten

Grösste Auswahl. Billige, streng feste Preise.

Leop. Hecht, Herborn

Kauptstr. 80. — Telefon Nr. 29.

Das Interesse des Vaterlandes erfordert es, daß alle Grundstücke bestellt werden. Sollte einer oder mehrere nicht in der Lage sein, seine Grundstücke zu bestellen, so bitte ich um entsprechende Mitteilung, damit Belegungen geboten ist, über die Grundstücke anderweitig zu verfügen. Jedenfalls darf kein Grundstück unbelegt liegen bleiben.

Herborn, den 17. April 1916.

Der Bürgermeister: Wirkenbach.

Bekanntmachung.

Die am 1. 2. 16. erlassene Bekanntmachung Nr. W. M. 562/1. 16 R. A. betreffend Preisbeschränkungen im Handel mit Web-, Woll- und Strickwaren ist durch Verordnung des Herrn Reichskanzlers vom 30. 3. 16., veröffentlicht im Reichsanzeiger 1916 Nr. 79, ersetzt worden.

Die Bekanntmachung Nr. W. M. 562/1. 16. R. A. wird daher mit dem Inkrafttreten der Bundesratsverordnung außer Kraft gesetzt.

Frankfurt (Main), den 5. April 1916.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Sofort große Posten

Gebirgsfichtencrinde

zu kaufen gesucht, zu Höchstpreisen nebst Abfuhr und Verladen. Ebenl. Stellung von Arbeitskräften (Gefangene). Sofortige Ang., auch telegraphisch, erwünscht.

Gebrüder Dehrendorf, Essen-Ruhr.

Wehlar-Brannfeller Konsum-Verein.

Wir empfehlen bestens:

Kopf-Salat,
frische Eier,

schwere Dänen,

Eierfarben, sortiert,
Garantol,

z. Eierreinigen, mit Gebrauchs-
anweisung,

Gemüse-Konserven:
Sohnen, Erbsen, Spargel
frische Schellfische

Donnerstag eintreffend.

Der Vorstand.



Giessener

Pädagogium,

staatlich beaufsichtigte
Höhere Privatschule.

Sexta—Oberprima.

Einjährig-, Primaner-, Reife-
prüfung. Kleine Klassen.

Arbeitsstunden. Schülerheim
in 1 1/2 ha grossem Park. Glän-
zende Erfolge. 96% d. Prüflinge
bestand. bisher u. T. mit
bedeutendem Zeitgewinn.

Empfehlung. a. allen Kreis-
Drucksach. 11 d. d. Direktion

Giessen, Ludwigs-
strasse 70,
in der Nähe der Universität.

Frische Fischkonserven u. 1915 er Gemüse- Obstkonserven

empfehlen

Drogerie A. Doeinck
Herborn.

Ia. Bücklinge

frisch eingetroffen.
Carl Währen, Herborn.

Am 19. u. 20. April durch-
fahre ich die Straßen der Stadt
um Altpapier jeder Art ab-
zulassen und bitte dieses
dahin zurechtzuliegen.

Carl Härder, Herborn.

Maurer

gegen hohen Lohn für dauernde
Beschäftigung sofort

gesucht.

Henschel & Sohn,

Abt. Heinrichshütte,
Eisen- und Stahlwerke,
Hattingen (Ruhr).

Älteres Dienstmädchen

od. alleinlebende Frau
zur Führung eines Haushaltes
auf Land gesucht. Näheres
in der Geschäftsstelle des Herb.
Tagebl.

Älteres Dienstmädchen

oder Frau in besseren Haushal-
ten gesucht. Wo? sagt die
Geschäftsstelle des Herb. Tagebl.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn:
Kirchenchor.

Montag u. Donnerstag Abends
8 1/2 Uhr: Liederkunde.